

Ulrich Schöntube Hieroglyphen in der Kirche?

Ulrich Schöntube ist Theologe und promoviert z. Z. über protestantische Emporenmalereien im Brandenburger Raum.

»Na, was sagen Sie dazu? Dieser Stab mit dem Auge sieht doch wie ein Freimaurer-Zeichen aus, oder?« Der Pastor blickt mich fragend an. In der kleinen Dorfkirche in Krampfer in der Nähe von Perleberg stehen wir vor einer Ostempore mit einem Kanzelaltar. Zu beiden Seiten erstrecken sich Emporen mit insgesamt sieben Bildtafeln. Über ihnen stehen Bibelsprüche – die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz. Bei einigen Tafeln meint man, sogleich Bild und Spruch deuten zu können, wie beispielsweise bei dem Bild zu den Worten »Vater, vergib ihnen«. Da hält die Hand des Sohnes die züchtigende Hand des Vaters über der Erde zurück. Doch andere Tafeln, wie z. B. das Zepfer mit dem Auge, bleiben rätselhaft. Was hat es mit diesen Tafeln auf sich, woher kommen sie?

Zwei Wappentafeln an der Empore ermöglichen eine relativ genaue Datierung. Jakob Ernst von Blumenthal und Catharina von Düringshoven erwarben das Gut Krampfer, wie die Adelschronik derer von Blumenthal zu berichten weiß, 1688 von den Familien Möllendorf und Grävenitz. Reimar von Möllendorf kaufte Krampfer 1770,



also gut hundert Jahre später, zurück. Doch der Entstehungszeitraum der Tafeln lässt sich noch genauer eingrenzen. Jakob Ernst von Blumenthal verstirbt 1696, seine Gattin folgt ihm ein Jahr später. Nimmt man an, dass die Tafeln nicht zum Gedächtnis der beiden, sondern zu ihren Lebzeiten angebracht wurden, dann dürften die seltsamen Bilder der krampferschen Ostempore zwischen dem Erwerb des Gutes und dem Hinscheiden der Eheleute, also zwischen 1688 und 1696/7, zu datieren sein. Doch damit wissen wir noch nicht sehr viel über die Tafeln, denn natürlich fragt man: Was bedeuten sie?

Es ist bekannt, dass die sieben letzten Worte Jesu Gegenstand von Betrachtungen, Predigten oder auch

Dorfkirche Krampfer, Bildtafel an der Empore



Dorfkirche Krampfer, Bildtafel an der Empore (alle Fotos: U. Schöntube)

von Kompositionen waren. Auf der Suche nach Predigten aus der Zeit kann man mit etwas Glück einen seltenen Band mit dem klangvollen Titel finden: »Erklärung der Sieben Worte/Welche der Herr Jesus zuletzt am Creutz/als sieben starke Posaunen von sich hören und vernehmen lassen.« Die nur noch in Halle und Wolfenbüttel erhaltene Predigtsammlung stammt aus der Feder von Johannes Schlemm (1636–1718), einem Hofprediger, Superintendenten und Konsistorialrat, der im thüringischen Gotha, in Dornburg und Bürgel tätig war. Jeder Predigt ist ein Kupferstich vorangestellt, der von den unbekanntem Malern in Krampfer auf die Tafeln der Emporenbrüstung übernommen wurde. Mit den Predigten Schlemms lässt sich also das Geheimnis des Stabs mit dem Auge lüften. Der lutherische Theologe leitet seine umfangreiche Ab-



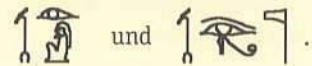
Wappentafeln an der Empore

handlung zum dritten Wort Jesu am Kreuz mit folgender Überlegung ein:
 »Wenn die Ägypter nach der Heiden Art und Manier/die Vorsorge der

Götter und ihre allerweiseste Regierung und Verwaltung derer Dinge/so hinieden auf Erden sind/haben wollen exprimieren und ausdrücken/so haben sie dieselbe unter folgendem Emblemate und Sinnbilde vorgestellt. Nemlich sie mahleten einen geraden/schönen Königlichen Scepter/und über demselben ein Auge/das seine Strahlen allenthalben hinwarff/mit dieser Überschrift: *Vigili cura!* So auch wir von der allweisen Regierung und klugen Vorsicht unsers Gottes/ein Emblema sollten stellen und aufrichten / so könnten wir zwar voriges behalten/und zwar mit grösserem Fug und Recht/... Drum wir ihm zum Sinn und Merckbild mit besserem Fug eine geraden/ schönen/Königlichen Scepter aufrichten/drüber ein allsehendes Auge schwebet/mit dieser Überschrift: *Vigili Cura!*«

Zu Schlemms Zeiten waren die Hieroglyphen als Lautschrift noch nicht entschlüsselt. Vereinfacht ausgedrückt dachte man, das alte, geheime Weltwissen der Ägypter sei in den Bildern der Hieroglyphen verborgen und man könne durch die Kombination der entschlüsselten Bildzeichen die Hieroglyphen im Ganzen entziffern. Besonders im ausgehenden 16. Jahrhundert wurden in Italien Schriften antiker Autoren bekannt, in denen Hieroglyphen beschrieben und als Bilder gedeutet wurden. Darunter war der Traktat »*Isis und Osiris*« von Plutarch (46–120 n. Chr.). Der vor allem durch seine Biographien bekannte antike Verfasser er-

wähnt in dieser Schrift eher nebenbei, das Zeichen des allsehenden Osiris sei ein Zepter, über dem ein Auge stehe. Tatsächlich kennt man aus der Zeit zwischen 250 v. Chr. bis 100 n. Chr. etwa 50 verschiedene Schreibweisen des Osiris, in denen ein Zepter mit einem Auge vorkommt, wie zum Beispiel:



Vielleicht hatte unser Hofprediger die schriftliche Umschreibung dieser Hieroglyphe in dem Traktat Plutarchs gelesen, als er sich dieses Zeichens für seine Predigteinleitung bediente, ohne jedoch auch nur den Namen des fremden Gottes zu erwähnen. Die Umdeutung der Hieroglyphe zum Emblem für den fürsorgenden Gott erreicht unser Prediger durch die Interpretation der einzelnen Bestandteile des Bildes. So passe das Zepter zum Herrn, weil er Recht und Gerechtigkeit nicht verdrehe. Auch das überall hinsehende Auge sei ihm eigen, da dem Herrn nichts verborgen sei.

Der ungeduldige neuzeitliche Leser der Predigt fragt sich bei dieser Deutung, was die rechte Allwissenheit und die rechte Sorge Gottes nun aber mit dem dritten Wort Jesu zu tun hat, das in Krampfer über diesem Bild steht: »Weib, siehe, das ist dein Sohn.« Auf fast einhundert Seiten entfaltet Schlemm folgenden Gedanken: Die Fürsorge Gottes zeige sich darin, dass Jesus Maria und Johannes, die unter dem Kreuz stehen, für die Zukunft aneinander weise. Die Pointe der Predigt ist die gesicherte Altersvorsorge Marias, die nach dem Tod ihres Sohnes vor einem Nichts stehen würde. Aus dieser Vorsorge Jesu sollen die Hörer für sich die Lehre ziehen, für ihre Eltern Sorge zu tragen: »Es ist der Umstand zu beklagen, dass ein Vater oder eine Mutter für zehn Kinder sorgen können/ aber nicht zehn Kinder für einen Vater oder eine Mutter.«

Fassen wir zusammen, dann ergibt sich folgender Weg des Bildmotivs. In Ägypten entstehen in später Zeit verschiedene Hieroglyphen, die den Namen des Osiris ausdrücken. Sie enthalten ein Auge und ein Zepter. Ein Lateiner zeichnet die Osiris-Sage der Ägypter auf und erwähnt nebenbei, das ihm bekannte Zeichen des fremden Gottes sei ein Auge über einem Zepter. Seine Schrift wird erst in der Renaissance wieder überliefert. Hier erfährt ein lutherischer Theologe von der Bedeutung des Zepfers mit dem Auge. Die Hieroglyphe wird in seiner



Seite aus der Predigtsammlung von Johannes Schlemm



Blick zur Empore

Predigt zu einem Emblem für die Gegenwart und Fürsorge des biblischen Gottes. Ein Kupferstecher entwirft das Bild zur Predigt. Ein Maler übernimmt

das Bild an die Empore in der Prignitz. Ein Prediger erklärt dort vermutlich der Gemeinde den Zusammenhang mit dem Wort über dem Bild. Bleibt nun

zu sagen: »Na, was sagen Sie dazu? Das Zepter mit dem Auge sieht doch aus wie eine Hieroglyphe – war auch mal eine.«

Stadtkirche St. Nikolai Luckau

Sonderaktionen zum Themenjahr **»Kulturland Brandenburg 2005«**

in Kooperation mit **»Erlebte Geschichte – Kirchen in historischen Stadtkernen«**

Pfingstsonntag, 15. Mai um 10 Uhr
 »Zwischen Himmel und Erde«
 FESTGOTTESDIENST – Festakt/Empfang
 zur Eröffnung von »Kulturland 2005« in der Region Luckau
 Anschließend Sonderführungen in der Kirche

Samstag, 28. Mai um 15 Uhr
 Eröffnung der Dauerausstellung in der Nikolaikirche

Samstag, 3. September
 Öffentliches Kolloquium mit Fachbeiträgen
 »Zur Sanierung der Nikolaikirche«

Samstag, 10. September ab 19 Uhr
 »Nacht der Offenen Kirche und Keller«
 mit Sonderführungen

Sonntag, 11. September
 Tag des Offenen Denkmals mit Sonderführungen

Sonntag, 11. Dezember
 Nikolaikirche
 Auszeichnung als »Denkmal des Monats«

Weitere Informationen unter www.kirche-luckau.de